

MICHAËL MORITZ

# KNUT



Für Janny

Michaël Moritz

KNUT

© 2019 Michaël Moritz

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Titelgrafik: [iStock.com/claristonribeiro](https://www.istock.com/claristonribeiro)

Grafiken im Innenteil: © Michaël Moritz

Verlag&Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN 978-3-347-07130-8

## INHALT

### Vorwort

### Bildteil

- 01 Auf der Bank
- 02 Auf dem Alex
- 03 Die Umfrage
- 04 Der Fehlerfreie
- 05 Der Ordner
- 06 Emilio
- 07 Die Ikubolaiev und die Frau Müller
- 08 Montezuma II
- 09 Herr Knochenhauer passt auf
- 10 Wert und Würde
- 11 Treffpunkt Rippe
- 12 Die Bestellung
- 13 Der Botschafter
- 14 Serviert wie bestellt
- 15 Who's Who?
- 16 Töne einer anderen Welt
- 17 Abgeholt und schon bezahlt
- 18 Zwischenfall im Späti
- 19 Der Besucher
- 20 Die Quittung
- 21 Wer ist das, was er sagt, was er sei?
- 22 Knut entscheidet
- 23 Knut meldet sich an
- 24 Knut bei Doktor Flusensatz, Teil 1
- 25 Knut bei Doktor Flusensatz, Teil 2
- 26 Knut bei Doktor Flusensatz, Teil 3
- 27 Ein offener Punkt

- 28 Lipf und Repf
- 29 Eine leere Mine
- 30 Der Auftrag
- 31 PANTALEON
- 32 Der Fleck
- 33 Im Barcomi's
- 34 Tessa
- 35 Don Mavunsti
- 36 Das Alphantier
- 37 Das Angebot
- 38 Die beiden Arme des Gesetzes
- 39 EEEs lebende Kunst
- 40 Die Mauer
- 41 Soll ich, soll ich nicht?
- 42 Klickes Macht
- 43 Die KKK-Therapie
- 44 Der Weg zur Oma
- 45 Oma Ewaras Geschichte
- 46 Der mystische Pfad des Todes
- 47 Die AEK-Theorie
- 48 Der Denunziant
- 49 Der Dankbare
- 50 Der Weg zur Löwenhöhle
- 51 Flaschenbeißer
- 52 Flaschenbeißer reicht es
- 53 Knut kann auch anders
- 54 Ein Paket für Don Mavunsti
- 55 Rätselraten um Gießer-Gustav
- 56 Auftrag zur Ansage
- 57 Falscher Stolz
- 58 Iffi
- 59 Ratschlag einer Freundin

- 60 Knuts Telefonat mit Frau Rodrian
- 61 Klatuntranami
- 62 Lauschangriff
- 63 Knut, der Wikinger
- 64 Beute
- 65 Frau Müller und der Eisweiße
- 66 Widerrechtliche Gerechtigkeit
- 67 Ein Auge für Käthe
- 68 Im Angesicht der Rechtsgewalt
- 69 Zwei, die sich nicht verstehen
- 70 Verfluchter Späti
- 71 Chaos, Plan und offene Tür
- 72 Abflug
- 73 Auszug und Ausziehen
- 74 KloedenKlön und Harmonie
- 75 Die Themen und das Thema
- 76 Der Artifex Magnificus
- 77 Die Kündigung
- 78 Musik im Widerstand
- 79 Die Besucherin
- 80 Schauplatz Kloedenstraße
- 81 Wo alles begann

Nachwort

Dank

Glossar

- Direktreale Personen

- Parallelreale Personen

- Quasireale Personen

- Vorderhaus-3A-Kloedenser

- Hinterhaus-3A-Kloedenser

- Personen ohne Kloedenstraßen-3A-Hintergrund

- Tiere

Lokationen

Benennungen

Allgemeine Eisweißer-Klicktheorie

KKK-Therapie nach Doktor Flusensatz

## VORWORT

Die Idee zu KNUT kam von Knut. Bei zwei Tassen Kaffee im Barcomi's in Kreuzberg an einem 26. Mai, dem Tag der grauen Farbe.

Er saß mir gegenüber. Mit seinem recht dicken, kleinen, schwarzen Tagebuch, das er sein KleinDickes nennt.

Er schob es mir rüber und sagte: »Mach ein Buch draus, nur aus dem Angekreuzten!«

Ich blätterte es durch und fragte: »Ich, ich oder er?«

Als Denksprecher wissen wir immer, was nicht gemeint ist. Und aus dem Rest bauen wir unsere Antworten.

So er auch jetzt: »Nein, du im Ich, ich im ER, aber dennoch ich!«

Dreieinhalb Stunden später begann ich mit KNUT, in dem ich in Knuts Rolle erzähle, was Knut in seinem KleinDickem angekreuzt hatte.

Auf die Frage, ob sich alles so zugetragen hat, wie Knut es geschrieben hat, habe ich die einzig wahre Antwort parat: Außerhalb von Kirchen und Gerichten werde ich stets antworten: Ja natürlich, das hat es! Und wie es das hat! Sonst hätte ich es doch nicht geschrieben und man brauchte es nicht zu lesen. Oder?

Michaël Moritz, Berlin, 20. Juni 2020

Vormittagsübertrag.

Hanshe Funk erscheint wie mit Kerze um-  
leuchtet als der Jungmann. Ich kann nicht  
glauben, dass er uns das ist, was er vorgibt  
zu sein. Werde heute Abend in seine Inluen-  
thron im Theater unten hin gehen. Viel-  
leicht gehe Albert mit. ~~...~~

Ich denke viel seine dunkelbraun-Num-  
mer im Barom's nach. Ihm unbedeutend  
sankt zu, ab der Dunkelheit wird's die  
ist, den dunkel hat unterlassen. Es wird  
immer verwickelt. Wenn ich das alles doch  
erhalte, erhalte das nicht gleich sein ...  
Wenn ich ihm diese Seiten gebe, werde ich  
sie abwachen. Selbst mit Mann und kann  
ich nicht dem ...

... in seinem Leben. Ich frage mich nicht

Abb 1: Seite aus Knuts Tagebuch *Kleindickes*

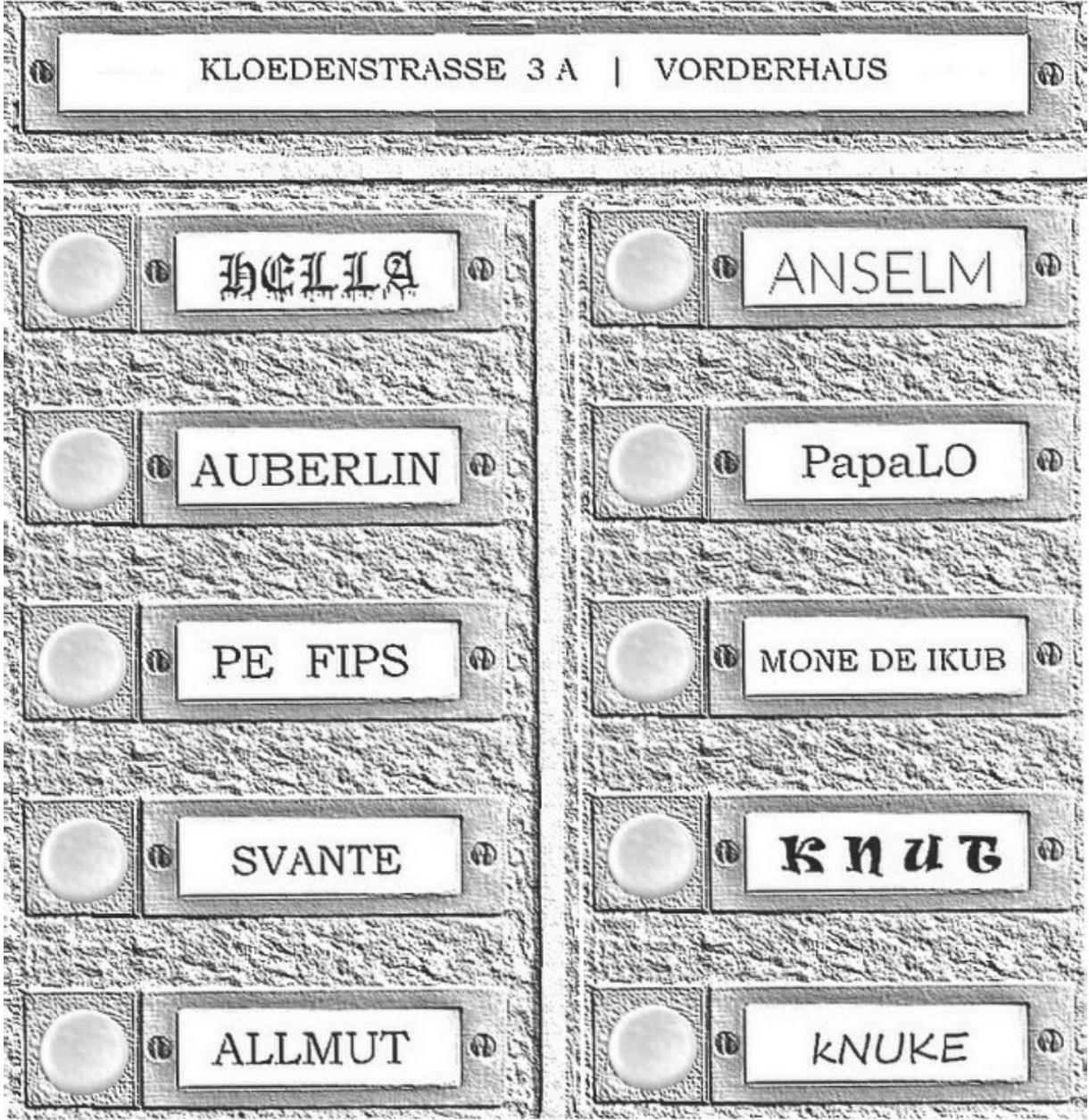


Abb 2: Klingelbrett, Kloedenstraße 3 A, Vorderhaus

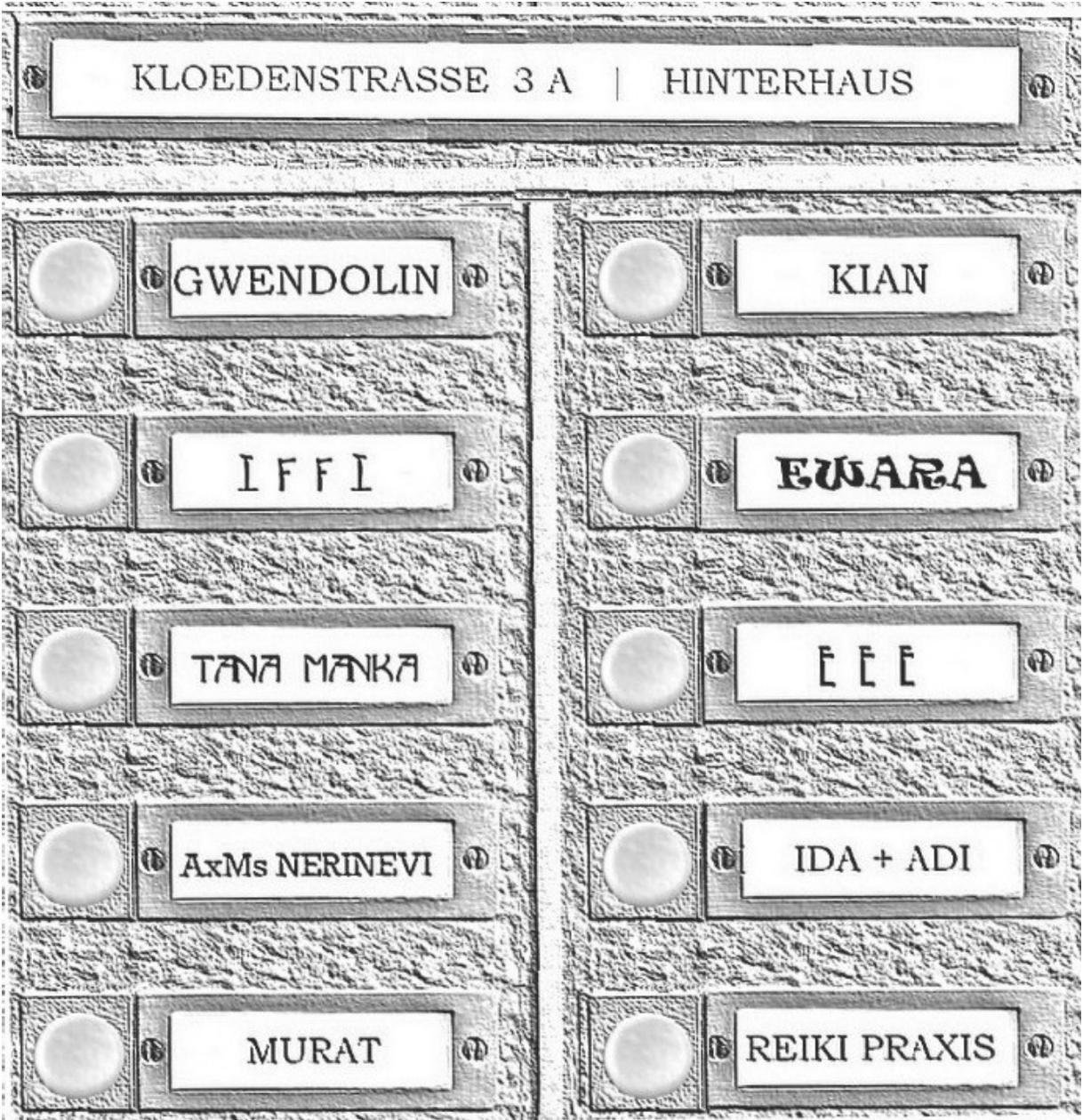


Abb 3: Klingelbrett, Kloedenstraße 3 A, Hinterhaus

*Lieber ein Narr sein auf eigene Faust,  
als ein Weiser nach fremdem Gutdünken!*  
Friedrich Nietzsche

## 1 | Auf der Bank

*Zweiter Eintrag im KleinDicken*

Am frühen sonnigen Nachmittag des 26. Mai vor 13 Jahren saß ich auf einer Bank am Maybachufer des Landwehrkanals in Berlin Kreuzberg. Vom Westende der Bank aus wollte ich ihre Umgebung genießen.

»Entschuldigen Sie, darf ich mich zu Ihnen auf die Bank setzen?«

Der, der das fragte, war ein grauer Mann, der vor mir stand. Ich hatte ihn nicht kommen sehen, da ich für wenige Augenblicke beide Augen geschlossen hatte.

Der graue Mann schaute mich an. Ich schaute den grauen Mann an.

Er trug einen grauen Hut, grauen Anzug, ein graues Hemd mit Stehkragen, eine graue Brille, graue Handschuhe, graue Socken, graue Slipper. Ein ganz und gar grauer Mann.

»Ich bin die Wahrheit und komme von da draußen!«, behauptete er überzeugend und wies auch gleich mit seiner rechten Hand gen Himmel.

Er musste erkannt haben, dass meine sensible Seele nicht nur beeindruckt war, sondern auch unter dem Gewicht seiner Worte einzuknicken drohte.

»Die Wahrheit ist allein für den Chef vom Ganzen!«, belehrte ich den Grauen, der sich deutlich selbst überschätzte, und wies mit dem ausgestreckten Zeigefinger senkrecht in den Himmel über mir.

»Sie müssen wahrlich einen weiten Weg hinter sich haben. Setzen Sie sich und kommen Sie an und zur Ruhe!«

Der graue Mann befolgte meine Worte. In der linken Hand hielt er eine zum Rechteck doppelt gefaltete Zeitung, deren Titelkopf mir fremd erschien. Außer einem kleinen Foto, das möglicherweise den

Mond zeigte, konnte ich ihr Erscheinungsdatum erkennen. Und das hatte es in sich. Die Zeitung war von heute! Also von dem Tag, der damals 13 Jahre in der Zukunft lag! Der Graue musste mir wohl meinen Schock angemerkt haben. Er entschuldigte sich sofort.

»Sorry, ich vergaß sie einzustecken. Ich darf sie nicht liegenlassen. Keinesfalls! Sie bedeutet mir viel!«

Eine lähmende Kraft hinderte mich daran, sofort eine naheliegende Frage zu stellen. Doch als er aufgestanden war, um zu gehen, brachte ich die Energie auf, sie zu stellen: »Darf ich vielleicht einen Blick in Ihre Zeitung hineinwerfen?«

Er schaute mich einen Augenblick an, der mir wie eine gestauchte Ewigkeit vorkam, und sagte monoton: »Er wird Ihnen nichts nützen. Ich werde jetzt gehen. Genießen Sie den Nachmittag. Der Himmel über uns ist mehr als sein Raum. In wenigen Jahren werden wir uns in anderer Atmosphäre wiedersehen. Sie werden dann kurzzeitig einen Job machen, den es kein zweites Mal gibt und Sie werden einen Vogel haben, den es kein zweites Mal gibt. Passen Sie gut auf sich auf und bleiben Sie stets auf dem Boden der Wahrheit!«

Die Sonne brannte mir ins Gesicht. Ich musste für einen Moment die Augen schließen, und als ich sie öffnete, war der mondgraue Mann verschwunden.

## 2 | Auf dem Alex

*Fünfter Eintrag im KleinDicken*

Also wenn Sie mich fragen, ob vor dem Ende, das alles ja haben soll, irgendwann mal ein Schluss sein darf, sage ich Ihnen: Ja, irgendwann muss mal Schluss sein!

Dieses Irgendwann war gekommen, als ich einen Fehler gemacht hatte. Ich gebe gerne zu, mir unterlaufen selten Fehler. Ich beschönige nichts. Ich weiß, das ist nichts Besonderes. Die meisten Leute geben gerne Fehler zu. Ich habe sie gefragt. Eines Vormittags. Auf dem Alex.

Mit meiner Umfrageliste für dreizehn Personen hatte ich mich neben einen Würstchenverkäufer gestellt.

»Ich arbeite für das Meinungsforschungsinstitut *Die Sammelmeinung*. Darf ich während Ihrer Arbeit neben Ihnen stehen, um den jeweiligen Prozentanteil messbarer Fehlerfreiheit Ihrer Kunden zu investigieren? Mein Name ist Knut Feuereis. Hier meine Karte.«

Der Würstchenverkäufer schaute mich bestimmend an. »Lass stecken, Mann. Ist sowieso alles gelogen. Du stellst dich da vorne hin. Ich will mit deiner Fragerei nix zu tun haben. Mein Business geht vor. Und du vertreibst mir nicht meine Kundschaft. Klar?«

Ich ließ aber nicht stecken und der Würstchenverkäufer schaute auf meine Karte.

»*Feuereis*, was ist das denn für ein Name? Meiner lautet *Hans A ohne Punkt Wurst*. Passt irgendwie für einen Würstchenverkäufer, oder? Über meinen Namen bin ich auf diesen Job hier gekommen.«

»Und wofür steht Ihr *A ohne Punkt*?«

»Wofür wohl, wenn wir schon auf diesem Platze sind?«, lachte Hans A ohne Punkt Wurst seinen Grill an, prüfte dessen

Betriebstemperatur und meinte: »Jetzt können die ersten kommen!«

»Wenn ich hier durch bin und ein Würstchen übrig ist, darf ich dann Ihr letztes haben, Hans, äh, A ohne Punkt, äh, Wurst?«, fragte ich den punktlosen Hans A Wurst.

Er taxierte mich von oben bis unten.

»Dein ›Äh, A ohne Punkt, äh Wurst‹ kannst dir sparen. Und dein *Sie* auch. Wir sind ja wohl beide arme Würstchen. Das vorletzte Würstchen kannst haben. Das letzte nehme ich immer Balthasar mit.«

»Deine armen Würstchen akzeptiere ich nicht, denn wir haben Zukunft! Unsere Republik-Ministerin hat mir nämlich gestern Abend über die 19-Uhr-Nachrichten wörtlich versprochen, dass ich meine wohlverdiente Rente erhalten werde, wenn ich immer hart und fleißig arbeite. Und Balthasar will ich selbstverständlich nicht benachteiligen.«

»Das wirst du auch nicht schaffen, dafür stehe ich immer ein, denn Balthasar bedeutet mir mehr als jeder Mensch. Für ihn würde ich mein Leben geben. Er kriegt jedes Mal, wenn ich nach Hause komme, eine Bratwurst mit doppelter Portion Senf in der Schrippe<sup>1</sup>«, erklärte mir Hans A ohne Punkt.

---

1 Für Nicht-Berliner: Schrippen sind Brötchen, also Brötchen auch für Nicht-Berliner

### 3 | Die Umfrage

*Sechster Eintrag im KleinDicken*

»Eine Bratwurst bitte mit doppelter Portion Senf in der Schrippe und zwei Servietten bitte!«, lautete die unmittelbare Bestellung des ersten Bratwurstkäufers dieses Tages.

»Dein Arbeitsplatz ist da vorne, hab ich gesagt!«, flüsterte Hans A ohne Punkt mir zu und überreichte dem ersten Würstchenkäufer dieses Tages dessen bestelltes Verzehrut.

»Danke. Hier. Stimmt schon«, flüsterte der erste Würstchenkäufer dieses Tages und biss in eines der beiden aus der Schrippe herausragenden Bratwürstchenenden.

Nun war mein Augenblick gekommen. Ich trat an den Kauenden heran und hielt meine Frageliste absichtstransparent mit Unterlage und Kugelschreiber bereit.

»Darf ich Ihnen eine Frage stellen?«, fragte ich ihn, als er seinen Schluckvorgang beendet hatte.

»Wenn Sie mir nichts verkaufen wollen, dann gerne!«

»Nein, nein. Ich möchte von Ihnen nur wissen, ob Sie schon einmal einen Fehler gemacht haben.« Ich hielt den Kugelschreiber schreibbereit, um die Antwort des ersten Befragten sofort festzuhalten.

»Fehler hat doch wohl jeder schon mal gemacht. Wars das schon?«, fragte der Erstbefragte antwortend.

»Das wars schon!«, antwortete ich zufrieden und der Erstbefragte tätigte nach seiner Antwort seinen Zweitbiss in die Schrippe und ging.

»Und jetzt stellste dich da vorne hin, hab ich gesagt!«, schimpfte Hans A ohne Punkt.

Ich stellte mich da vorne so hin, dass ich jeden Würstchenkäufer nach seinem Erstbiss und während seines Kaugvorgangs, aber noch vor seinem Zweitbiss, gut erreichen konnte. So hatte ich bald dreizehn Würstchenkäufer gefragt, ob sie schon mal einen Fehler gemacht hätten. Und ein jeder hatte mir ähnlich geantwortet. Jedenfalls bis auf einen.

Nach dem dreizehnten Würstchen hatte ich zwölf arme Würstchen, die schon Fehler gemacht hatten.

»So! Nach getaner Arbeit bereite mir bitte eine schmackhafte Bratwurst mit Darm und doppelter Portion Senf in der Schrippe zu. Die Thermoverpackung ist nicht nötig, da ich über eine solche verfüge.«

»Nach deiner oder meiner, Feuereis?«

»Nach meiner, bitte schön, wenns recht ist!«

»Feuereis, du bist seltsam. Ich verfüge über keinerlei Verpackung. Und nicht erst nach meiner getanen Arbeit. Ich verkaufe Wursttogo, wenn du verstehst.«

## 4 | Der Fehlerfreie

*Siebter Eintrag im KleinDicken*

Während ich mein Würstchen im Rucksack verstaute, kaute ein befragter Bratwurstkonsument daran, dass er noch nie einen Fehler gemacht hatte. Ich sagte ihm, dass er der erste Mensch wäre, der mir gesagt hat, dass er nie einen Fehler gemacht habe.

Daraufhin lächelte er mich gnädig an: »Sie pflegen wohl nicht den rechten Umgang!«

Also, man muss sich das einmal vorstellen! Ich war außer mir. Habe mich dann aber wieder eingekriegt. Ich habe ihm erläutert, dass er soeben den ersten Fehler gemacht habe, denn er habe meinen rechten Umgang in Zweifel gezogen. Seine Reaktion rührte mein tiefes Gemüt.

»Sagen Sie das bitte niemandem!«, bat er mich. »Niemandem«, sicherte ich ihm zu und fragte ihn, warum ich niemandem davon erzählen solle, dass ich in ihm einen fehlerfreien Menschen kennengelernt habe, der sich im Gespräch mit mir seinen ersten Fehler geleistet habe.

»Mein guter Ruf basiert auf meiner Fehlerfreiheit!«, meinte er.

»Ein einziger nachweisbarer Fehler, der über mich berichtet wird, würde meinen guten Ruf ruinieren. Und damit meine Existenz.«

»Das kann natürlich nicht angehen«, leierte ich runter. »Sie sagen es! Und sagen Sie mal, wie komme ich zu der Ehre Ihres Wissens um meine Persönlichkeit?«, sagte er, während er mit Serviette und Taschenspiegel seine Lippenumgebung von Würstchen-, Senf- und Schrippe-Resten befreite.

»Eine schwierige Frage. Wahren Persönlichkeiten dienen ihre Gesichter als Ausdruck ihres Selbst«, erläuterte ich ihm. Sein linkes Auge suchte einen Papierkorb, während sein rechtes Auge das Spiel

meiner linken Hand mit dem Kugelschreiber bewegungssynchron verfolgte.

»Hm, aber trifft das nicht auf jedermann zu?«

Er wollte mir unterstellen, dass ich ihm eine triviale Erkenntnis hatte zukommen lassen! Aber nicht mit mir! Mit der unserem Gesprächsgegenstand angemessenen Wichtigkeit in meinem Duktus<sup>2</sup> antwortete ich auf seine despektierliche Frage: »Nicht unbedingt! Den wenigsten sind ihre Gesichter als Diener ihres Selbst bekannt.«

Er faltete seine Serviette zusammen und schob sie in die rechte hintere Hosentasche.

»Jetzt verlassen wir aber den Smalltalk«, provozierte er weiter.

»Sie sollten hier einen Punkt machen. Sie überschreiten eine rote Linie! Es ist Ihr zweiter Fehler, den Sie heute machen.«

---

2 Persönlicher Sprachstil, wenn man denn einen hat. Sonst Dursun fragen!

## 5 | Der Ordner

*Achter Eintrag im KleinDicken*

Der Fehlerfreie blieb gefasst. »Es liegt an der Umgebung. Sie haben recht. Sie hatten aber nach Fehlern der Vergangenheit gefragt!«

Das klang wie eine Entschuldigung und sie stimmte mich versöhnlich.

»Das ist richtig. Und wenn ich Sie richtig verstehe, haben Sie also jetzt, bedingt durch mein erhellendes Interview, einen Schlusstrich unter ihre Vergangenheit gezogen.«

»Sagen Sie mal, wie kommen Sie dazu, mein Leben einzuteilen?«

Ich glaubte, nicht richtig gehört zu haben, und schaltete in den Ton des inneren Oberlehrers.

»Hm, ja, Sie sind ein ordentlicher Mensch. Ihre Serviette schaut übrigens aus Ihrer Hosentasche heraus. Ich denke, dass ein ordentlicher Mensch dankbar für jede Einteilungshilfe ist!«

Zu meinem Erstaunen wurde der Oberlehrer angenommen und sorgte für Nachfragebedarf.

»Gut zu wissen. Und in welchem Lebensabschnitt befinde ich mich also Ihrer Meinung nach?«

»Na ja, Sie haben unter Ihren fehlerfreien Lebensabschnitt einen Schlusstrich gezogen. Demnach befinden Sie sich in der kritischen, fehlerbehafteten Ära Ihres Lebens, sozusagen.«

Das war mehr als lehrerhaft. So schaute er prüfend in mein Augenpaar, zog gestisch überbetont die Papierserviette hervor, rollte sie zu einer fiktiven Zigarette, hielt sie zwischen Zeige- und Mittelfinger und wies mit ihr auf einen langnasigen, kalkweißen Stelzenmann, der seine einzelnen Gliedmaßen wohl zu einer Kunstfigur arrangieren wollte.

»Wie ist Ihr Name überhaupt?«

»Der der Kunstfigur?«, fragte ich.

»Nicht der«, antwortete er mir. »Der Ihrige!« Jetzt erst schaltete ich. »Sie lesen meine Gedanken?«

»Ich empfangen sie, so ich es will. Und bevor Sie mir jetzt das Du anbieten, denn das würden Sie gleich tun, sage ich Ihnen, Knut Feuereis, wir können uns durchaus duzen.

Grundsätzlich sehe ich das Duzen als Zeichen sich verflachender Zeiten, in denen sich jeder mit jedem auf künstliche Weise äußerlich gleich machen will, tatsächlich aber jeder mit jedem in den Ring steigt, um durch Überlegenheit Ungleichheit zu schaffen.

Und diesen Ring finden wir nach wie vor überall: auf der Straße, am Arbeitsplatz, im Privaten! Wie gesagt: überall!

Ja! Ich bin dem Ring entflohen. Ich schaffe mich selbst in meiner Kunst. Abend für Abend. Auf der Bühne. Alleine. Natürlich fehlerfrei.«

Haiko Henk lächelte und ich widersprach.

»Ich sehe es so: Im Duzen sorgen wir für die Wahrnehmung gleicher Startbedingungen. Und der Ring entscheidet, was das *Sie* vorwegnimmt. Das *Sie* erzeugt Illusion, der Ring schafft Fakten!«

»Oft ein blutiger Fakt! Zu oft, Knut! Aber, ja, du sagst es selbst: Das *Sie* erzeugt Illusion. Eine Illusion, die bedeutsamer ist als die Wirklichkeit des auf dem Boden Liegenden!

Du gefällst mir, Knut. Deshalb ja, lass uns duzen. Ich bin Haiko Henk! Und wenn du magst, können wir unser Gespräch morgen in der *Rippe* zur selben Zeit fortsetzen. Jetzt ruft mich meine Kunst. Später werde ich mich mit dem Strich beschäftigen, den du unter mein Leben gezogen hast. Wir sehen uns dann morgen, wenn du willst!«

Haiko Henk ging.

Da rang eine Menschenseele mit sich, einen Strich unter ihre bisherige Biographie zu ziehen, einen Schlusstrich sozusagen! Und ich hatte den Anstoß dazu geliefert!

»Sehr gerne«, rief ich dem Fehlerfreien hinterher.

## 6 | Emilio

*Zehnter Eintrag im KleinDicken*

Es schauten mich die fragenden Augen eines mutmaßlich achteinhalbjährigen, offensichtlich schulschwänzenden, Jungen an, der mit der rechten Hand einen Hirtenstab hielt, dessen Länge die des Jungen um 32,5 Zentimeter übertraf.

»Möchtest du eine Bratwurstschrippe mit doppelter Portion Senf?«, fragte ich ihn.

»Ich bin Emilio. Ich gehöre zu dem übergewichtigen Teil deutscher Kinder ohne Migrationshintergrund, sagt meine Mama. Und eine Bratwurst decke den kalorischen Tagesbedarf eines adulten<sup>3</sup> Mannes, sagt meine Mama. Da ich auf meine Ernährung zu achten habe, sagt meine Mama, schlage ich Ihnen vor, dass Sie einem Teilnehmer an der gesellschaftlichen Klasse mit Bedürftigkeitshintergrund Ihr senfiges Bratwurstschrippenangebot unterbreiten.«

»Vorbildlich!«, lobte ich und dachte dabei an mein Antwortverhalten als achteinhalbjähriger und über meine Biographie nach.

»Wie alt bist du?«

»Meine ogygische<sup>4</sup> Seele quält sich sisyphosisch in diesem, ihr zur Verfügung gestellten, sterblichen, doch noch jungen, Leib. Nein, ich beziehe mich auf das Datenschutzgesetz und enthalte mich einer Beantwortung.«

»Wer bist du?«, wollte ich von ihm wissen.

»Meine unzeitliche Identität unterliegt keinem Wandel, ihre Form aber schon. Und in ihrer jetzigen zählt sie achteinhalb Jahre. Ich weiß, dass Sie diese Information in Ihrer Verständniswelt nicht einordnen können.«

»Schon ein starkes Stück, was sich die Pimpfe heute aus der Rippe saugen. Das haben sie alles aus diesen amerikanischen TV-Serien!«, meinte Hans A ohne Punkt leichtfertig und suchte meine Bestätigung. Ich nickte ihm zu und dozierte: »Und da sage dann einer, Fernsehen verblöde! Das Gegenteil ist der Fall! Ich, zum Beispiel, schaue ...«

»Netflix-Serien«, verriet Emilio. Jetzt wurde ich wütend auf diesen Emilio Allwissend.

»Für mich gilt das Datenschutzgesetz nicht?«, fragte ich ihn drohend.

»Rechte muss man sich erstreiten. Die Wirklichkeit zehrt an Ihnen!«, hielt mir Emilio Allwissend lächelnd entgegen, indem er seinen Hirtenstab um 19,5 Zentimeter anhub.

Hans A ohne Punkt zuckte mit beiden Schultern und wandte sich mir zu.

»Lass uns morgen unsere Striche besprechen. Dann habe ich mehr Zeit pro Stunde. Ich muss jetzt los und bin dann mal weg. Die *Rippe* ist gut.«

»Das Gasthaus *Zur Rippe* wird morgen eine Stunde später als üblich öffnen«, sagte der mutmaßliche Achteinhalbjährige kurz hin.

»Das weißt du?«, fragte ich ihn.

»Wissen ist nicht die treffende Vokabel für meine diesbezügliche Wahrnehmung. Aber ja, in Ihrer Sprachwelt würde ich es ebenso ausdrücken.«

Emilio ließ mehr und mehr meine Menschenkenntnis erschüttern.

»Bis morgen in der *Rippe* zur gleichen Zeit«, sagte Hans A ohne Punkt.

»Gut. Wir treffen uns morgen in der *Rippe*«, bestätigte ich ihm. Und während er auf seinem Skateboard unter Nichtbeachtung aller Verkehrsregeln an der Weltzeituhr vorbei Richtung Norden rollte, kommentierte Emilio Allwissend den Fahrstil des Hans A ohne Punkt: »Den Fußgängern ist es wurst! Ihre Wahrnehmung

höchsteigener Interessen gegenüber dem öffentlichen Raum ist effektiv wegdressiert.«

»Wer bist du?«, wollte ich noch einmal von diesem mutmaßlich achteinhalbjährigen Dreikäsehoch wissen.

»Auch ich muss jetzt los und bin dann mal weg! Wir sehn uns!«, war seine ausweichende Antwort.

Emilios Faltrad stand sichtweit an einer Bauabspernung. Den Hirtenstab befestigte er der Länge nach am Rahmenrohr und als er losfuhr, hatte ich das Gefühl, dass er in eine andere Welt zurückkehren würde.

Der Stelzenmann experimentierte mit seinen Bewegungen und ich bewegte mich zu meinem Veloziped, dem ich den Namen *Clemens Licht* zugeeignet hatte.

Der Grund war der: Am Tag, nach dem ich das Velo von dem Inhaber der kleinen Fahrradwerkstatt in der Schöneberger Crellestraße für kleines Geld gekauft hatte, verschwand es spurlos von seinem Standplatz vor den Hausbriefkästen.

Und das, obwohl ich auf meinem Briefkasten einen Hinweis mit Pfeil in Richtung Velo gemacht hatte, der es als im Besitz von Knut Feuereis befindlich, auswies. So war jegliche Freiverfügbarkeit von vornherein ausgeschlossen.

An dieser Stelle eine knappe Ausführung zu meinem kombinierten Arbeits-, Schlaf- und Wohnzimmer. Immer benannte ich es in Gesprächen korrekt in dieser Langform. Recht früh schon belustigte man sich darüber. Und jedes Mal war ich nicht sehr erfreut. So zog ich die Anfangsilben der drei Zimmerfunktionalitäten Ar, Schla und Wo zur Bezeichnung meines Zimmers zu Arschlawozi zusammen. Von da an lachte keiner mehr über meinen Wohnungsnamen und nahm ihn ernst.

Und eine Bemerkung zur Korrektheit. Korrektheit ist wichtig. Besonders in Zeiten wildwuchernden Wortgemüses. Hülsenfrüchte liefern das Paradebeispiel für eine ideale gentechnische Kreuzung, die sich in Werbung und Politik ganz besonderer Beliebtheit erfreut:

die Worthülse. Unser heutiges Leben ist ohne diese Hülsenfrucht nicht mehr vorstellbar.

Ich möchte gerne den Worten ihren Inhalt belassen, Worthülsen kommen nicht und niemals in mein *Arschlawozi*. Dieses Wort spricht für sich selbst und legt so Zeugnis ab für meine grundsätzlich authentischen Wortanwendungen. Und sie spielen eine sehr wichtige Rolle in meinem Leben als sprechender Mensch. Ich vermeide unnötige Längen. Ich kürze ab, ohne Entzug der Inhaltsstoffe.

Ich sage heute eben nicht mehr: Ich lade zu einem Umtrunk in meinem Arbeits-, Schlaf- und Wohnzimmer ein. Tue ich nicht mehr. Das abkürzende, zusammenfassende und ansprechende Wort mit Freundlichkeitsfaktor *Arschlawozi* bringt nicht nur gute Laune in die Herzen meiner Gäste, nein, ich selbst habe durch diese Wortwahl ein distinguiertes Lebensgefühl. Und das darf man ja wohl haben!

Aber zurück zu meinem *Arschlawozi*, besser: in mein *Arschlawozi*.

Trotz dieses unfassbaren Schicksalsschlages schlief ich in der Folgenacht fest und tief. In einer Tiefschlafphase nun läutete es Sturm. Ich ließ den nächtlichen Besucher ins Haus. Vor meiner *Arschlawozitür* erklärte er mir, dass er sich am Vortage mein Veloziped gekrallt habe. Der Grund sei der gewesen: Das Velo habe ungesichert am Wasserturm gestanden. Da sei er von dessen freier Verfügbarkeit ausgegangen. Zuhause habe er meinen eingravierten Hinweis am Rahmenrohr gelesen. Deshalb sei er jetzt hier, um es zurückzugeben.

Ich habe mir sofort seinen Namen, Clemens Licht, geben lassen und ihm gesagt, dass dieses Velo ab 10 Uhr morgens seinen Namen tragen werde. Allmut, die natürlich das Nachtgespräch mitbekommen hatte, kam und fotografierte Clemens Licht und mich hinter meinem Velo.

Doch zurück zum Stelzenmann. Mit einer eindeutigen Geste bat er um eine Spende. Ich bot ihm eine meiner Bratwurstschrippen an,

die er aber verachtete.

So schwang ich mich auf *Clemens Licht* und rollte durch den Verkehr, dessen quirlige Lebendigkeit mich stets von neuem erfreut, hin zu meinem Arschlawozi.

---

3  Erwachsen, geschlechtsreif

4  Sehr alt

## 7 | Die de Ikubolaiev und die Frau Müller

*Zwölfter Eintrag im KleinDicken*

Sechszwanzig Schritte vor meinem Arschlawozi dachte ich: Warum muss immer *ich* derart komischen Menschen begegnen, die mich in ebenso komische Situationen hineinziehen, die meine geplante Lebensgerade mit Sinuskurveneinlagen garnieren?

Einerseits. Andererseits erreichen Ereigniseinschläge, die meine engste Umgebung erbeben lassen, nicht meine Sinne. So musste ich ziemlich hilflos ausgeschaut haben, als ich dreizehn Schritte vor der Haustür zu meinem Arschlawozi Madame Mone de Ikubolaiev traf.

Zugegeben, Eleganz ist kein Qualitätsprädikat in Kreuzberg. Sollte es auch nicht sein. Aber in den Straßen Berlins kann Sehnsucht nach ihr geboren werden.

Madame Mone de Ikubolaiev ist stets *die* elegante Dame Kreuzbergs. Ganz in Weiß. Immer. Sommers wie winters.

Unter dem weit ausladenden Panama quellen ihre golden langen Haare hervor, als ob sie die Aufgabe hätten, wellengleich das Gesicht eines Engels im Meer ewiger Schönheit zu umwogen.

Und wenn sie im maßkonfektionierten Hosenanzug und Trenchcoat das vermüllte Kreuzberger Trottoir zu ihrem Catwalk funktionalisiert, macht ihre Pochette<sup>5</sup> für die Haute Couture Valentino Garavani sie zu einem Eyecatcher, selbst in dem smart-casual-aversiv konditionierten Kreuzberg. Nicht nur für Männer. Grand dame en blanc!

Irgendwann steht sie, die Göttin, unvermittelt vor einem. In solch einem Moment, wenn einem der Atem stockt, merkt man, ist die Göttin anders. Ganz anders. Keine aus Schaum geborene Aphrodite! Nein!

In diesem Moment erschien Madame Mone de Ikubolaiev aufgelöst und aufgeregt. Die Geheimnisfülle ihres essentiellen Verschmolzenseins mit weitschwingender, tiefnuancierter Ausstrahlung einer Himmelswächterin hatte sich mit der alles präsentierenden Straßenwelt gemein gemacht. Hektisch und gereizt fragte mich Madame Mone de Ikubolaiev, ob ich Frau Müller gesehen habe! Ich konnte es nicht fassen. Was Madame Mone de Ikubolaiev genau machte, wusste keiner im Hause so genau. Selbst ich nicht, obwohl sie direkt über mir wohnt.

Die einen sagten, sie sei eine Multimilliardärin aus Saint-Tropez, die hier in Kreuzberg unerkannt ein bürgerliches Leben führe, die anderen sagten, dass sie als Double für einen ganz großen Hollywoodstar in den ganz großen Produktionen von Time Warner agiere.

Egal was nun stimmen mochte! Die wenigen Male, die wir uns im oder vor dem Hause getroffen haben, haben sich für immer mit ihrem Flair geistiger Eleganz tiefenphilosophischer Konversationen in meine Erinnerung geschrieben.

»Frau Müller? Ich kenne keine Frau Müller!«, bekannte ich.

»Frau Müller ist so hilflos im Straßenverkehr. Sie meidet doch jeden Kontakt. Ganz im Gegensatz zu ihrer naturgegebenen Art. Sie ist am liebsten mit sich allein. Deshalb wollte ich jetzt mit ihr zum Psychotherapeuten. Ich werde noch einmal auf der Fidicin- und Willibald-Alexis-Straße nach ihr schauen. Sie ist ja zu auffällig, als dass man sie übersehen könnte! Hab Dank, Knut, und bis später. Wenn du Frau Müller sehen solltest, ruf mich sofort an. Bitte, sofort!«

»Aber ich kenne keine Frau Müller!«, wiederholte ich. Doch da hatte sich Madame Mone de Ikubolaiev schon dem weiten Feld der Straße gewidmet. Ihre Mobiltelefonnummer hatte ich nicht. Jedenfalls bis zu diesem Zeitpunkt, in dem sich mein KleinDünnes meldete. Madame Mone de Ikubolaievs Whats-App-Nachricht lieferte mir ihre Mobiltelefonnummer. Ich atmete durch und glaubte